Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 63 (1975)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

November 1975
63. Jahrgang, Nr. 11

Zentralblatt
des Schweizerischen
Gemeinnützigen
Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonniertes Vereinsorgan

Insertionstarif 1975

Auflage	11 109 Exemplare (SRV-beglaubigt 4.9.73)
Erscheinungsweise	monatlich
Sprache	deutsch
Inseratannahme	Büchler+Co AG, Inseratregie 3084 Wabern, Seftigenstrasse 310 Telefon 031 54 11 11 Telex 32697 Buecoch

Inserattarife
schwarz/weiss
(inkl. Fotolitho)

Anzeigenformate		Satzspiegel	1×
1/1 Seite		122 × 186	**Fr. 430.–**
1/2 Seite	122 × 93	58 × 186	**Fr. 240.–**
1/4 Seite	122 × 46	58 × 93	**Fr. 125.–**
1/8 Seite		58 × 46	**Fr. 70.–**
4. Umschlagseite		122 × 168	**Fr. 580.–**

Wiederholungsrabatt (in längstens 1 Kalenderjahr)	3maliges Erscheinen 5% 6maliges Erscheinen 10% 12maliges Erscheinen 15%
Farbenzuschläge	pro Buntfarbe **Fr. 525.–** (Richtpreis) exkl. Fotolithos
Plazierungsvorschrift	10% Zuschlag auf Nettobetrag
Beilagen	Richtpreis 1 Blatt (2 Seiten A 5) **Fr. 430.–** (Anzahl beschränkt pro Ausgabe) + Kosten für Einstecken/Mitheften + Postbeilagegebühren
Abonnenten-Adressenvermietung (1maliger Gebrauch)	**Fr. 170.–** ‰ + Kosten für Verpacken/Spedieren
Inserat-Annahmeschluss	ca. 3 Wochen vor Erscheinen
Format	148 × 210 mm
Satzspiegel	122 × 186 mm (4. UG = 122 × 160 mm)
Druckverfahren	Offset
Druckunterlagen	Fotolithos (Raster 48) Klischees (Raster 40/48) reprofähige, einteilige Vorlagen 1 : 1

Redaktion
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40
3005 Bern, Tel. 031 43 03 88
(Manuskripte an diese Adresse)

Abonnemente und Druck: Büchler+Co AG
Inserate: Büchler-Inseratregie
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
Postscheck 30-286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 6.50
Nichtmitglieder Fr. 8.50

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postschecknummern:

Zentralkasse des SGF	30-1188 Bern
Adoptivkindervermittlung	80-24270 Zürich
Gartenbauschule Niederlenz	50-1778 Aarau

Zum Titelbild:
Freundschaftsbezeugungen auf einem Bahnhof
(Foto Otto Furter, Davos Platz)

Aus dem Inhalt:
Der persönliche Einsatz ist wieder massgebend
Schweizerische Stiftung Ferienheime «Für Mutter und Kind»
Eine neue Volksabstimmung am 7. Dezember
Aus der Arbeit des Zentralvorstandes
Ungenützte Fähigkeiten
Ehrung langjähriger Hausangestellter in Bern
Tag der Freiburgerinnen
Wenn Schulaufgaben zum Familienproblem werden
Es kann auch dich treffen!
Die gefährlichen Unpolitischen
Italiens neues Familienrecht
Aufruf zugunsten von Pro Juventute
Beinschmerzen – Beinleiden
Geburtenkontrolle in Südostasien

Der persönliche Einsatz ist wieder massgebend

In den letzten Jahren der Hochkonjunktur, als es überall an Arbeitskräften mangelte, da waren auch die Arbeitsleistungen nicht mehr durchwegs das, was man sich wünschen mochte. Hohe Lohnforderungen waren an der Tagesordnung, wogegen die Arbeitsleistung vielfach zu wünschen übrigliess. Besonders die jüngere Generation, die noch wenig Erfahrung hat, glaubte, mit minimalen Leistungen Optimales erreichen zu können – und eine Zeitlang schien es fast, als bekämen sie recht.

Die nun eingetretene Rezession hat das Bild mit einem Schlage vollständig geändert. Arbeitskräfte mit schwachen Leistungen wurden als erste entlassen und ganz besonders solche, die durch ihr menschliches Verhalten noch zu Ärger Anlass gaben. Nun stehen sie auf der Strasse, all diejenigen, die durch Grossmäuligkeit glaubten, ihre Umwelt beherrschen zu können. Es zeigt sich dies aus der Tatsache, dass die bestehende Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen am grössten ist. Auf einmal haben die älteren Arbeitnehmer, die bisher ruhig ihrer Arbeit nachgegangen sind, wiederum an Gewicht gewonnen, auch wenn sie nicht mit grossspurigem Gehaben eine Tätigkeit vorgaukeln, die nur wenig effektiven Nutzen bringt. Der persönliche Einsatz und die Gewissenhaftigkeit in der Arbeit werden hoch geschätzt – und zeigen ausserdem, dass damit mehr Erfolg erzielt wird. So melden nicht wenige Firmen, dass sie mit weniger Personal und sogar verkürzter Arbeitszeit eine bessere Produktion erzielen als vorher mit dem grossen Arbeitnehmerbestand.

Wenn heute Jugendliche klagen, dass sie keine Stelle finden, so liegt ihr Misserfolg sehr oft darin, dass die Referenzen, die man über sie einholt, nicht zufriedenstellend sind. Tüchtige und zuverlässige Arbeitskräfte sind noch ebenso geschätzt wie früher und finden auch Arbeitsplätze, wenn sie bereit sind, sich der veränderten Situation anzupassen. Der persönliche Einsatz und die positive Einstellung zur Arbeit haben wieder die Anerkennung gefunden, die sie im Grunde genommen immer verdient haben.

H.K.

Schweizerische Stiftung Ferienheime «Für Mutter und Kind»

Eröffnung einer neuen «Sonnenhalde» in Sicht

Noch unter Frau Gimmel-Zingg, der vormaligen Präsidentin der Stiftung, wurde ein Neubau der «Sonnenhalde» in Waldstatt geplant. Beim Projekt handelte es sich um einen 3½-Millionen-Bau. Eine Werbekampagne wurde gestartet, um die nötigen Mittel zusammenzubringen. Frau Ernst, Nachfolgerin von Frau Gimmel, intensivierte noch einmal die Geldsammlung und gelangte neben unseren Sektionen und abgesehen von Firmen auch an Kirchgemeinden, verschiedene Institutionen usw.

Insgesamt kam bis Ende 1974 eine Summe von 1,2 Millionen zusammen (wovon Fr. 356 000.– in Form von Verpflichtungsscheinen). Die Stiftung verfügte am Jahresende über rund Fr. 1 870 000.–. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft hatte der Stiftung Fr. 400 000.– zugesichert.

Das war die finanzielle Lage Ende 1974. Trotz intensiver Werbung gingen im neuen Jahr nicht mehr viele grössere Spenden ein (insgesamt noch Fr. 100 000.–), denn irgendwann erschöpfen sich die Möglichkeiten einer Sammlung. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft hatte allerdings bereits verlauten lassen, dass sie, sollte sich ein Neubau realisieren lassen, den Betrag erhöhen würde.

Der Neubau in Waldstatt wurde immer mehr in Frage gestellt: vorab aus finanziellen Gründen; dazu bereitete ein Zonenplan in Waldstatt Schwierigkeiten, da auf unserer Parzelle die Bewilligung eines dreigeschossigen Baues vorgesehen wurde. Wir hatten mit vier Geschossen gerechnet.

Wie wir früher einmal mitteilten, prüfte die Stiftung weiterhin Angebote von bestehenden Gebäuden, die ihr angeboten wurden. Alle erwiesen sich als unrealisierbar für ein Heim, wie die Stiftung es braucht.

Dieses Frühjahr nun zeigte sich unerwartet eine Gelegenheit: die Gemeinnützige Gesellschaft Zug schloss ihr Kinderheim «Heimeli» in Unterägeri und bot es der Stiftung zu äusserst günstigen Bedingungen zum Kauf an. Es zeigte sich bald: das war *die* Gelegenheit. Reichten die Mittel für einen Neubau in Waldstatt nicht aus, so konnte man in Unterägeri an einen Kauf (mit den nötigen Umbauten) denken, vorausgesetzt, dass die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft zu dem inzwischen auf eine Million heraufgesetzten Betrag noch etwas zulegen würde.

Sie zeigte sich grosszügig der Stiftung gegenüber, weil auch ihr an einer Wiedereröffnung eines Heimes «Für Mutter und Kind» liegt. Sie bewilligte weitere Fr. 100 000.–, und so kann mit den Umbauten begonnen werden, sobald die genauen Pläne der Architekten vorliegen. Wenn alles gut geht, kann das Haus eventuell schon im Sommer 1976 eröffnet werden. Das ist natürlich auch ein grosser Vorteil gegenüber einem Neubau.

Bereits haben wir aus ein paar Orten bedauernde Worte darüber gehört, dass das Ferienheim «Für Mutter und Kind» nicht mehr in Waldstatt, sondern in Aegeri stehen soll. Wir verstehen bis zu einem gewissen Grade die Anhänglichkeit an einen Ort. Indessen sind hier die benötigten Mittel ausschlaggebend. Zudem ist zu sagen, dass Unterägeri als Kurort – mit vorzüglichem Klima – weitherum bekannt ist, dass das

Haus an schönster Lage mit Blick auf den Aegerisee und die Berge steht, und schliesslich, dass Aegeri verkehrstechnisch ebenso günstig liegt wie Waldstatt. Badefreuden im Aegerisee sind nicht zu übersehen; dazu kommen herrliche Wandermöglichkeiten, auch ausgedehnte Ski- und Schlittelhänge im Winter. Aegeri liegt nahe bei Zug (die Stadt ist mit einem Bus erreichbar), das Theater, Konzerte, Kino, Einkaufsmöglichkeiten usw. bietet.

Wir hoffen sehr, Sie seien von dieser Wendung angetan und freuen sich, dass Mütter und Kinder nun wieder eine Gelegenheit haben, sich in guter Luft zu erholen.

Der Gemeinnützigen Gesellschaft Zug sind wir mit der Stiftung zusammen dankbar für das unglaublich grosszügige Angebot. Ebenso danken wir der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, dass sie der Stiftung finanziell aus der Not hilft.

Für den Zentralvorstand: *B. Steinmann-Wichser*

Eine neue Volksabstimmung am 7. Dezember

Nur kurz nach den Parlamentswahlen werden wir wieder an die Urnen gerufen, und zwar um zu zwei Bundesbeschlüssen und einem neuen Bundesgesetz Stellung zu nehmen. Es geht im ersten um die Niederlassungsfreiheit und die Unterstützungsregelung. Der zweite befasst sich mit Änderungen im Gebiete der Wasserwirtschaft, und das neue Bundesgesetz will die Ein- und Ausfuhr von Erzeugnissen aus Landwirtschaftsprodukten neu regeln.

Der erste Bundesbeschluss ist vor allem für die von diesem betroffenen Menschen von grösster Bedeutung. Er ist aufgrund einer parlamentarischen Initiative vom 11. September 1973 zustande gekommen und hält die absolute Freiheit jedes Schweizers und jeder Schweizerin fest, sich an jedem Ort des Landes niederlassen zu dürfen. Bedürftige werden in Zukunft nicht mehr von ihrem Wohnort vertrieben und in ihre Heimatgemeinde zurückgeschickt. Vielmehr müssen diese in Zukunft von dem Kanton unterstützt werden, in dem sie sich aufhalten, und die Kosten trägt der Wohnkanton, wobei dem Bund ein Rückgriff auf einen frühern Wohnkanton ermöglicht ist. Ein Ja in der Urne wird manchem armen Mitbürger eine Erleichterung bedeuten.

Der zweite Bundesbeschluss befasst sich mit dem Schutz unserer Gewässer, und zwar der oberirdischen als auch der unterirdischen. Er dient in seiner abgeänderten Form der Erhaltung und Erschliessung der Wasservorkommen, insbesondere für die Versorgung mit Trinkwasser, der Benutzung der Gewässer zur Energieerzeugung und der Regulierung von Wasserständen und Abflüssen. Im weiteren sind neue Schutzbestimmungen aufgenommen worden, die die richtige Nutzung und notwendige Sicherungen enthalten und die Rechte an den Wasservorkommen einschliessen. Auch hier scheint ein Ja in der Urne einer Notwendigkeit zu entsprechen.

Das neue Bundesgesetz über die Ein- und Ausfuhr von Erzeugnissen aus Landwirtschaftsprodukten wurde durch ein Denner-Referendum notwendig, das sich den Massnahmen des Bundes zum Schutze unserer einheimischen Landwirtschaftsindustrie widersetzte. Die Firma Denner hatte nämlich milchwirtschaftliche Produkte aus dem Ausland einführen wollen, die dort sehr viel preisgünstiger zu erhalten sind. Wir in der Schweiz sind aber an der Sicherung unserer eigenen Versorgung durch unsere Landwirtschaft interessiert, auch wenn deren Preise manchmal etwas höher liegen als im Ausland. Durch den Wegfall der Zölle im Rahmen des GATT könnten diese ausländischen Produkte unserer eigenen Industrie gefährlich werden. Dieses Handicap will das Bundesgesetz nun zumindest teilweise aufheben, und zwar durch Ausfuhrbeiträge auf Milchpulver und Zucker sowie Importabgaben aufgrund der Rohstoffpreisdifferenzen zum Ausland. Diese Abgaben treten an die Stelle der bisherigen starren Zölle und bringen keine Verteuerung der Einfuhren. Die Schweiz schliesst sich damit der in zahlreichen europäischen Ländern seit Jahren angewandten Regelung an. Ein Ja liegt hier im Interesse aller, denn die Inlandpreise werden dadurch nicht verteuert. *H.K.*

Aus der Arbeit des Zentralvorstandes

Sitzung vom 2. September 1975

Nach der durch viel Sonnenschein begünstigten Sommerpause nimmt der Zentralvorstand mit frischem Elan seine Arbeit wieder auf.

Die Bündner Regierung dankt sehr für die Spende von Fr. 11000.– an die Lawinengeschädigten.

Aus der Bundesfeierspende spricht der Zentralvorstand der Sektion Trimmis, auf deren Gesuch hin, einen Beitrag an die Kosten des Kindergartens zu.

Frau Herrmann berichtet über den Stand der Planungsarbeiten «Ferienheim für Mutter und Kind». Der Zentralvorstand hofft, bald konkrete Angaben eröffnen zu können.

Verschiedene Mitglieder des Zentralvorstandes vertraten den SGF in folgenden Organisationen:
Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Bevölkerungsfragen, Zürich
Stiftungsrat Mutter und Kind in Aegeri und Zürich
Werkstätten und Heim für Hörbehinderte Schloss Turbenthal, Jahresversammlung
Ständige Strassenverkehrskommission, Bern

Glarus, 8. Oktober 1975 Für den Zentralvorstand: *D. Luchsinger-Köppel*

Ungenützte Fähigkeiten

Die zahlreichen Möglichkeiten, die sich heute zur leichten Unterhaltung in der Freizeit anbieten, halten viele Menschen davon ab, einmal auf Entdeckungsfahrt in sich selbst zu gehen, um zu ergründen, welche Fähigkeiten ungenützt in ihnen schlummern.

Mit dem, was wir täglich beruflich tun, wird das volle Mass an Begabungen, das wir mitbekommen haben, selten ausgeschöpft. Vielleicht sind sogar die wertvollsten Fähigkeiten noch nie an die Oberfläche unseres Bewusstseins gelangt und liegen in einem Dornröschenschlaf. Dieser sollte aber nicht auf Lebzeiten andauern. Schon von der Bibel her ist uns im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Luk. 19, 12–27) der Auftrag gegeben, mit dem, was uns an Talenten zugeteilt worden ist, zu arbeiten und sie nicht aus Bequemlichkeit oder aus Furcht vor dem Risiko zu vergraben.

Durch zwei Möglichkeiten kann der Bann um die schlummernden Begabungen gebrochen werden. Einmal durch plötzlich auftretende Schwierigkeiten, zum andern durch bewusstes Erproben von Tätigkeiten, zu denen wir einen Anreiz erhalten haben oder zu denen wir uns hingezogen fühlen.

Zwingen uns besondere Umstände, eine gewohnte Beschäftigung zu ändern oder zusätzliche Arbeit aufzunehmen, um vermehrt Mittel zu beschaffen, so kann der Fall eintreten, dass wir mit Bestürzung feststellen, wie wenig unsere bisherige Tätigkeit auf wirklichen Fähigkeiten aufgebaut war. Das Neue, das wir im Zwang der Verhältnisse beginnen mussten, liegt uns besser und gibt uns viel grössere Befriedigung als die frühere Berufsarbeit.

Aber es brauchen nicht harte Schicksalsschläge oder brüske Wendungen in unserem bisherigen Leben zu sein, die zur Aufdeckung verborgener Begabungen führen, auch durch Zufälligkeiten lassen sich Talente in uns aufspüren, von denen wir bisher keine Kenntnis hatten. So etwa bei einer Hilfeleistung in besonderen Situationen, zu denen wir uns bereit finden, obschon damit eine Arbeit verbunden ist, die wir noch nie ausübten. Zeigen sich so eine besondere Neigung und Freude an einer Tätigkeit, so sollten wir sie weiter pflegen, vielleicht sind wir einmal sehr froh um derart erworbenes Wissen und Können.

Wer glaubt, er habe im Laufe der Zeit alle seine Fähigkeiten erforscht, und wer aufgrund dieses Wissens keine Bereicherung seines Lebens herbeiführte, der gleicht einem Mann, der Benzin hat, dieses aber nicht in den Tank eines Motors giesst, damit es sich in Kraft umsetzt, sondern es in einem offenen Gefäss beiseite stellt, wo es zu niemandes Nutzen verdunstet.

Begabungen ausser Dienst, die man einmal aufgespürt hat, zu aktivieren, mag etwa auch aus der Befürchtung unterbleiben, man müsste in Zukunft zu viel denken und vielleicht noch manches hinzulernen. Niemand aber braucht sich vor einer grösseren geistigen Anstrengung zu fürchten, denn je mehr der Geist arbeitet, um so mehr kann er leisten. Was vom Gehirn gilt, das trifft ja auch für den ganzen übrigen Organismus zu: Nur was man gebraucht, kann sich zur Vollkommenheit entwickeln.

Anstoss zur Erkenntnis vorhandener Fähigkeiten kann man auch von Mitarbeitern oder sonst stillen Beobachtern unseres Tuns erhalten. Diese stellen oft fest, dass wir

Gaben besitzen, die nicht sehr häufig vorkommen, und sie sagen es uns auch. Sie weisen darauf hin, dass solche guten Anlagen, wenn weiterentwickelt und am rechten Ort eingesetzt, der Allgemeinheit oder dem Unternehmen, dem wir angehören, sehr von Nutzen sein würden. Natürlich förderten sie auch unser persönliches Ansehen und mehrten unseren Verdienst.

Jeder, der als Arbeitgeber oder Vorgesetzter Menschen führt, sollte zu erfahren suchen, was Angestellte und Arbeiter ausser ihrer momentanen Tätigkeit auch noch wissen und können; was sie früher schon getan oder was sie gerne tun möchten. Diese Auskünfte könnte man durch Fragebogen erhalten, wenigstens einige. Viel besser wird man sich aber in zwanglosen gelegentlichen Gesprächen über ungenützte Fähigkeiten dieser Mitmenschen orientieren. Da zeigt sich zum Beispiel, dass eine Bürokraft in der Registratur zwei Fremdsprachen von Haus aus gut beherrscht, ein Zeichner im Konstruktionsbüro sehr an Werbegraphik interessiert ist und gute Ideen entwickelt, ein Mann im Lager sehr marktkundig ist und sich als Einkäufer eignen würde. Wie oft werden bedeutende Summen für Inserate bei der Suche nach Leuten mit Spezialkenntnissen und besonderen Talenten ausgegeben, und dabei wären im eigenen Betrieb passende Kräfte zu finden.

Es gibt eine Redensart, die besagt, jeder Mensch sei «zu allem fähig». Der Ausspruch wird gewöhnlich im bösen Sinn gebraucht. Man kann ihn aber ganz allgemein gelten lassen und sich daran halten, wenn etwas Neues auf uns zukommt. Es wird dann nicht heissen: «Das kann ich nicht!», sondern: «Ich versuch's und vermag's gewiss zu tun!» Damit ist an die schlummernden Fähigkeiten in uns das Signal gegeben, aufzuwachen, aktiv zu werden und uns im Lebenskampf nützlich zu sein. *E.R.*

Ehrung langjähriger Hausangestellter in Bern

Ein schöner Herbsttag – nach vorangegangenem Regen – breitete sich über das Bernerland, als rund 50 Personen einen grossen Car bestiegen, um nach einer interessanten Fahrt über den Längenberg bis nach Thun und Oberhofen dort die 12 Hausangestellten mit 7 bis 45 Dienstjahren und 13 Stundenfrauen mit 10 bis 42 Dienstjahren gemeinsam mit 21 Arbeitgebern für die lange, treue Arbeit am gleichen Arbeitsplatze zu ehren. Wegen Erkrankung konnten 4 Hausangestellte, wovon Fräulein Louise Schaible mit 50 Dienstjahren, an der Feier nicht teilnehmen. Die Anwesenden wurden durch die Präsidentin der Sektion Bern, Frau M. Leibundgut-Im Obersteg, herzlich begrüsst und zu ihrer langjährigen gemeinsamen Treue beglückwünscht. Sie erinnerte daran, dass vor 25 Jahren noch jährlich bis zu 100 treue Helferinnen und Helfer geehrt werden konnten. Seither habe die Devise «mehr verdienen als dienen» Einzug gehalten, doch seien die Menschen dabei nicht glücklicher geworden. Die Vereinsamung habe Einzug gehalten, was die Jungen zum Konsum von Drogen führe, viele Ehen zum Scheitern bringe und ältere Menschen isoliere. Es fehle die Geborgenheit der Familie, und besonders ältere Menschen fühlen sich ausgeschlossen.

Frau M. Schärer-Herren hob in ihren Worten vor der Überreichung der Diplome den Wert der kleinen Taten hervor, die als Mitwirken am grossen Bauwerk zu werten seien. Mit der Erfüllung der kleinen täglichen Pflichten haben die Hausangestellten sich die Zuneigung und Liebe ganzer Familien erobert, wo auch Kinder und Grosskinder ihnen zugetan sind. Ihre Treue in guten und schweren Zeiten wird ihnen verdankt. Alle Geehrten erhielten hierauf ein schönes Diplom, einige sehr langjährige Helferinnen dazu ein Zinnkrüglein oder einen grossen Blumenstrauss.

Bei frohem, gemütlichem Zusammensein verging der Nachmittag nur allzu schnell, worauf sich alle wieder im Car auf die Heimreise machten, um sich noch während vieler Tage und Wochen an der schönen Ehrung zu erfreuen, die ihnen zuteil wurde.

H.K.

Tag der Freiburgerinnen

an der 8. Freiburger Herbstmesse

Im Sinne des internationalen Jahres der Frau hat die Messe-Organisation der Freiburger Frauenzentrale (FFZ) kostenlos Ausstellungsraum zur Verfügung gestellt. Die einfach gestaltete Plakatwand wies auf die Zusammenarbeit der freiburgischen Frauenorganisationen hin. Verschiedene angeschlossene Vereinigungen benützten die Gelegenheit, sich vorzustellen. Die Sektionen Freiburg, Kerzers und Murten des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins legten einen gemeinsamen Prospekt und Probenummern des «Zentralblattes» auf.

Der Eröffnungstag der Messe war den Freiburgerinnen zugedacht. Die FFZ war für die Gestaltung des Nachmittags verantwortlich. Zahlreich hatten sich die Frauen eingefunden. Allerdings ist immer wieder festzustellen, dass die Zweisprachigkeit zwar eine Bereicherung ist, aber zu hohe Anforderungen an den Einzelnen stellen kann. Viele bleiben deshalb fern, auch wenn sie an den Themen interessiert wären.

Die Präsidentin der FFZ wünschte in ihrer Begrüssungsansprache den Frauen vor allem mehr Selbstbewusstsein. Im anschliessenden Forum behandelten Freiburgerinnen in aller Kürze fünf Themen, unter anderen «Die Frau und die Rezession», «Die Stellung der Ausländerin», «Die Bäuerin heute». Anhand des Budgets einer Arbeiterfamilie wurde die Notsituation aufgedeckt, die sich durch die Rezession ergeben kann. Frauen, die mitverdienen müssen, riskieren, als Doppelverdienerinnen ihren Arbeitsplatz zu verlieren. Die Angst ist ständiger Begleiter dieser Menschen, die sich vielfach wegen ihres niedrigen Ausbildungsniveaus nicht zu helfen wissen. Bei der Ausländerin vereinigen sich meist mehrere negative Komponenten: einmal als Frau, dann Ausländerin und Doppelverdienerin. Beide, Arbeiterin und Ausländerin, erwarten von ihren Mitmenschen mehr Solidarität – nicht Wohltätigkeit, sondern das Recht auf ein menschenwürdiges Dasein.

«Die Bäuerin heute» ist ohne umfassende Grundausbildung und stete Weiterentwicklung ihren vielfältigen Aufgaben und der grossen Verantwortung nicht mehr gewachsen. Auch sie erwartet mehr Verständnis für ihren Stand.

«Zeitgemässe Ausbildung unserer weiblichen Jugend» und «Die politische Rolle der Frau» waren weitere Themen. Das Hauptziel der Ausbildung liegt nicht nur in einseitiger Wissenvermittlung, sondern ebenso in der Formung des Charakters. Die Frauen sollen fähig werden, sich in den ihnen gegebenen Lebenssituationen zurecht zu finden. Mehr Selbstwertgefühl wird sie zur Einsicht führen, dass ihr Wirken als Konsumentinnen sowie in sozialen oder andern Bereichen letztlich auch politische Folgen zeitigt.

Abschliessend wurde Gelegenheit geboten, Fragen zu stellen oder besondere Anliegen vorzubringen. *HB*

Wenn Schulaufgaben zum Familienproblem werden

Für viele Mütter ist der Schulanfang Anlass zu erleichtertem Aufatmen: endlich normalisiert sich der Haushalts- und Familienrhythmus wieder; endlich ist es vormittags wieder still im Haus, so dass man in Ruhe seiner Morgenarbeit nachgehen und den Kleinstkindern – sofern es sie noch gibt – wieder die pünktliche Betreuung bieten kann, derer sie bedürfen.

Aber dem Aufatmen schliesst sich dann häufig ein Seufzer an: die Schulaufgaben der grösseren – da kommen sie wieder in ihrer ganzen Qual auf einen zu. Dieses stundenlange Dabeisitzen, Einpauken, Abhören, Mitlernen; dieser Kampf um die kindliche Konzentration; diese ganze allnachmittägliche Atmosphäre von Zwang, Unlust, Schelten wider besseres Wissen und Überdruss auf beiden Seiten.

Jedes sechste Schulkind ist heute nicht mehr fähig, seine Schulaufgaben selbständig zu erledigen. Das hat eine Untersuchung des Allensbacher Instituts für Demoskopie ergeben. Und wo die finanziellen Verhältnisse teure Nachhilfestunden durch einen Lehrer nicht zulassen, sind es die Mütter – hie und da auch einmal ein Vater –, die antreten müssen.

Woran liegt diese mangelnde Selbständigkeit so vieler Schulkinder? Am allzu grossen Umfang der Hausaufgaben, also an den Lehrern, die sich dadurch den Unterricht vereinfachen? Oder an den viel zu grossen Klassen, in denen der einzelne Schüler zu Hause erarbeiten muss, was er im Unterricht nur oberflächlich mitbekommen hat? Oder an der Überforderung der Lehrer durch allzu hoch gesteckte Lehrziele? Sind möglicherweise die Mütter ihrerseits zu ehrgeizig? Wollen sie ihre Kinder nicht nur recht und schlecht, sondern gut über die Runden bringen?

Wie dem auch sei: Tatsache ist, dass sich das Kapitel Hausaufgaben in vielen Familien zu einem der lästigsten und vordringlichsten Probleme ausgewachsen hat. Als ewiges Ärgernis schieben sie sich zwischen Mutter und Kind; oft auch zwischen die Eltern, die über das Ausmass der Nachhilfe uneins sind. Sehr häufig sind die Väter auch gegen jede Hilfe, während die Mütter eher dazu neigen, des Guten zu viel zu tun. Aber auch die Kinder selbst reagieren ganz verschieden. Die einen verlassen sich ganz und gar auf die mütterliche Hilfe; die anderen wehren sich dagegen. Und dabei ergibt

sich merkwürdigerweise, dass das Mutter-Kind-Verhältnis bei dem Hilfe verlangenden Kind auf lange Sicht genauso gestört wird wie bei dem Kind, das die mütterliche Hilfe strikt ablehnt oder sie aufgezwungen bekommt.

Bei dem Hilfe verlangenden Kind entwickelt sich nämlich allmählich eine Denkfaulheit und Bequemlichkeit, die ein selbständiges Arbeiten kaum noch zulässt. Schliesslich macht mehr oder minder die Mutter die Hausaufgaben, und das Kind sitzt gelangweilt und unter spärlichster Beteiligung daneben. Ausserdem betrachtet es die mütterliche Hilfe nicht mehr als Freundlichkeit und besondere Hilfsbereitschaft, für die es dankbar sein muss, sondern als ein Recht, auf das man pochen kann. Fällt dann ungeachtet der Nachhilfe das Zeugnis schlecht aus, ist es in den Augen des Kindes nicht seine, sondern der Mutter Schuld. Nachlassender Respekt, Trotzhaltung des Kindes und heimliche Gewissensbisse der Mutter sind die Folge.

Aber auch das Kind, das Hilfe gebraucht hätte und sie abgelehnt oder nur bedingt zugelassen hat, wird in Aggression gegen die Mutter versetzt, die angesichts des schlechten Zeugnisses «triumphieren» kann, «recht behalten» hat: siehst du, hättest du dir von mir helfen lassen. Oder auch: da siehst du, was du ohne mich für ein Versager bist. Auch in diesem Fall ist Trotzhaltung beim Kind und schlechtes Gewissen bei der Mutter nicht selten die Folge. Vor allem aber gerät in beiden Fällen in das Image der Mutter ein Zug, den es keinesfalls haben sollte: ihre Rolle im Dasein des Kindes wird zu der einer zusätzlichen Lehrperson degradiert und ihm damit entfremdet.

Aber nicht genug damit. Denn wer heute als Mutter einem Schulkind der mittleren und oberen Klassen bei den Hausaufgaben helfen will, ist gezwungen, zunächst einmal das eigene Wissen aufzustocken oder zumindest gewaltig aufzufrischen. Die meisten Mütter, so ausgezeichnet die eigene Schulbildung auch gewesen sein mag, gehen infolgedessen dazu über, sich – zumindest auf bestimmte Themen – vorzubereiten. Das ist nicht nur eine häufig schwer ins Gewicht fallende Belastung für die Hausfrau – für viele ist es auch ein ständiger Albtraum: Hat sie die Mathematikaufgabe richtig verstanden und gelöst? Das Aufsatzthema logisch aufgebaut? Dem Kind die schwierige Gewerbeordnung so eingepaukt, dass es wenigstens bis zur entsprechenden Schulstunde vorhält? Hat sie sich selber gründlich genug darüber informiert? Kurzum, sie steht ganz ausgesprochen unter Leistungsdruck und überträgt ihn vielfach auf das Kind, und es entsteht bei beiden das, was der Pädagoge als Schulangst bezeichnet – ein Zustand, der dem Lernen keineswegs zuträglich, geschweige denn förderlich ist.

Kein Wunder daher, wenn sich die Gegnerschaft gegen die regelmässige elterliche Nachhilfe in weiten Kreisen immer mehr verstärkt. Aber was wäre zu tun, um sie abschaffen zu können? Sollen die Eltern der Gefahr des Sitzenbleibens ihrer Kinder gelassener begegnen? Sollen sie sich auf die Kontrolle der fertigen Schulaufgaben beschränken und damit den wesentlichen Teil der Verantwortung für die Hausarbeit wieder an das Kind zurückgeben?

Da die gegenwärtige Wirtschaftskrise es dem Staat unmöglich macht, die erforderlichen Klassenräume zu schaffen, um die Schülerzahl entsprechend zu reduzieren, da man auch die Lernziele kaum zurückstecken und den Lehrkörper kaum wesentlich vergrössern kann, käme es vielleicht vorerst wirklich darauf an, dass die Mütter den

Mut und die Entschlusskraft aufbrächten, ihre Nachhilfe rigoros einzuschränken, das heisst, nicht grundsätzlich und nicht täglich mitzuarbeiten, sondern nur von Fall zu Fall und es im übrigen darauf ankommen zu lassen, wie eine solche «Demonstration» sich auswirkt. Vielleicht sinkt das Klassenniveau. Vielleicht sehen sich viele Lehrer gezwungen, ihre Lehrmethoden neu zu überdenken und notfalls umzustellen. Möglicherweise wächst auch die Zahl der Sitzenbleiber. Aber wenigstens würden die Mütter einer Aufgabe enthoben, die normalerweise nicht zu ihrem Pflichtenkreis gehört und viele überfordert. Vor allen Dingen aber würde der Familienfriede nicht unnötig gefährdet, der ohnehin in der heutigen Zeit mehr als genug Probleme zu überstehen hat.

Hedda Westenberger

Es kann auch dich treffen!

Kürzlich war Presse, Persönlichkeiten aus Politik, Fürsorge und Öffentlichkeit, wie Wissenschaft und Medizin die Möglichkeit geboten, in Basel das 1967 eröffnete Zentrum für Paraplegiker zu besichtigen, das vor grossen finanziellen Schwierigkeiten steht, so dass sogar von einer Schliessung gesprochen wird. Um dies zu vermeiden, ist eine Stiftung gegründet worden, der sich als Patronatspräsident Bundesrat Dr. K. Furgler zur Verfügung stellte und der denn auch einen aufrüttelnden Appell an die Besucher richtete, weil es nicht sein darf, dass in unserem Land ein Zentrum, wo im Jahre um die 180 von einem harten Schicksal betroffene Menschen optimale Pflege und Förderung erfahren – es gibt 5000 Querschnittgelähmte bei uns –, seine Arbeit einstellen müsste. Es sind nicht nur Verkehrsunfälle – die Rettungsflugwacht bringt zumeist Verunglückte direkt nach Basel, denn Eile tut not, um Leben zu retten und irreparable Schäden zu vermeiden – die Mitbürger durch Wirbel- und Rückenmarkverletzungen oft an allen Extremitäten, an Darm und Blase lähmen, sondern auch ein kleiner Misstritt auf der Treppe, ein Bagatellsturz von einem Taburett, ein etwas rasanter Sprung ins Schwimmbecken kann das Leben eines Menschen innert Sekunden in schrecklicher Weise herumwerfen! Doch wo früher Hoffnungslosigkeit und unausweichlicher Tod standen, erblüht Hoffnung durch die Fortschritte von Medizin und Technik. Über 70 % der Patienten des Paraplegikerzentrums in Basel können etwa nach Jahresfrist wieder nach Hause entlassen und in den Arbeitsprozess eingegliedert werden. Das erfordert jedoch zielgerichtete Pflege, Training, sportliches Üben, oft berufliche Umschulung, vor allem aber die Stärkung des Lebensmutes der Patienten, die uns Gesunden oft darin ein Beispiel sein können, aber auch unserer aller Hilfe. Die Bürgergemeinde Basel, die das Zentrum – es gibt nur noch eines in Genf – trägt, ist heute überfordert, darum braucht sie Unterstützung weitester Kreise, denn an dieser bestausgerüsteten Klinik, von der Intensivstation bis zur Sportanlage ist alles da, partizipieren alle, die Hilfe nötig haben. Es geht aber nicht nur um die materielle Abgeltung der Probleme, vielmehr um die innere Bereitschaft, den Kranken als Partner zu akzeptieren, eine Forderung und Herausforderung, die sich uns als Aufgabe stellen!

R. Kull

Die gefährlichen Unpolitischen

Zur Lage in Italien

Nach der bestürzenden Niederlage der Christdemokraten bei den italienischen Regionalwahlen vom 15. Juni dieses Jahres ist die breite Masse der Bevölkerung erstaunlich schnell zur Tagesordnung übergegangen. Die Prophezeiung eines Parlamentariers, dass auch im Falle eines kommunistischen Stimmengewinnes «nichts Besonderes geschehen werde», schien sich zu bewahrheiten. Aber nun stellt sich heraus, dass doch etwas geschehen ist – etwas sehr Verhängnisvolles: ein unterirdisch sich ausbreitender Meinungsumschwung in den Reihen der Unpolitischen, aber zutiefst Unzufriedenen im Lande. Nachdem sie jahrelang die Miseren geduldig ertragen haben, die ihnen eine in sich zerstrittene Mitte-Links-Regierung beschert hat, nachdem sie immer wieder den grosszügig gegebenen Versprechungen – die nie gehalten wurden – geglaubt haben, fangen sie jetzt an, sich mit dem Gedanken zu befreunden, dass «die Kommunisten» vielleicht das kleinere Übel wären und den Karren aus dem Dreck ziehen würden. Schlimmer als es ist, sagen sie sich, kann es eigentlich nicht kommen – zumindest nicht für den Durchschnittsbürger. Denn die Inflation, wenn sie so weitergeht wie bisher, ist schliesslich auch eine Art Enteignung. Und die Gewerkschaften haben sowieso schon das Heft in der Hand.

«Wenn wir jetzt in Italien noch einmal Wahlen hätten», wurde uns in Florenz von einem höheren Magistratsbeamten, einem Republikaner, gesagt, «würden die Kommunisten Hunderttausende neuer Stimmen einheimsen. Aber nicht in vorsorglicher Angst, auch nicht aus Rache für das christdemokratische Versagen, sondern ganz einfach, weil man sich allmählich daran gewöhnt, alles Heil von einer künftigen Mitregierung der Kommunisten zu erwarten: Stabilisierung, Wirtschaftsfrieden, soziale Gerechtigkeit, Ordnung und Sicherheit. Und wem dabei doch das Gewissen schlägt, der hält sich vor Augen, was jedermann in Italien seit langem weiss: dass im sogenannten ‹roten Gürtel› des Landes (Emilia, Toscana und Romagna), wo die Kommunisten seit langem mit in den Regionalregierungen sitzen, alles viel besser klappt und die Verwaltung sauberer und zuverlässiger funktioniert als anderswo.»

Schulmeistertöne von kommunistischer Seite

Ganz ähnlich soll sich kürzlich in Rom sogar ein christdemokratischer Abgeordneter gegenüber ausländischen Journalisten geäussert haben. Aber mehr noch als das immer wieder zitierte Beispiel dieser drei Regionen lassen sich die Menschen von der Persönlichkeit Enrico Berlinguers zu neuen, auf die Kommunistische Partei ausgerichteten Hoffnungen verführen. Er stammt aus einer grossbürgerlichen sardischen Familie, die auf spanischen Adel zurückgeht; Frau Berlinguer ist praktizierende Katholikin; seine Kinder werden katholisch erzogen. Auch als Erscheinung – und jedermann kennt ihn ja bestens vom Fernsehen her – wirkt er vertrauenerweckend. Sein gut geschnittenes Gesicht verzerrt sich beim Reden nie fanatisch; seine Sprache, leicht zögernd, deutet auf sorgsames Überlegen. Und er verspricht genau das, was die breite

Masse der Unpolitischen und Glaubensbereiten hören will: dass er für Italien eine vereinigte Front der Linken als Weg seiner Partei zur Regierungsmacht *ausschliesst – keine Volksfront also,* dass er ein Bündnis mit den Christdemokraten für das einzig Gegebene hält, dass die Zugehörigkeit Italiens zum demokratischen Westen nicht angetastet werden würde und dass das gute Verhältnis zwischen Staat und Kirche nicht gestört werden darf.

Eine gefährliche Situation

Sogar in den Ohren so mancher politisch Interessierten und Versierten sind solche Zusicherungen Schalmeienklänge. Erst recht aber für diejenigen, die ganz naiv nach einem neuen starken Mann suchen, der alle Miseren von ihnen nimmt. Die Möglichkeit, dass alle diese verlockenden und beruhigenden Zusagen nur Propaganda sein könnten und dass die Dinge nachher ganz anders aussehen, scheint diesen Glaubensbereiten nicht in den Sinn zu kommen. Und ebensowenig die andere Möglichkeit, dass dieser ruhige und gemässigte Mann mit der grossbürgerlichen Herkunft im Ernstfall sehr schnell von der politischen Bühne verschwinden und schärferen Genossen Platz machen könnte. Noch weniger ziehen sie in Erwägung, dass eine Mitregierung der Kommunisten zu ihrer völligen Machtergreifung führen könnte. Da regt sich dann plötzlich doch wieder das alte Vertrauen in die Christdemokraten, «die sich niemals derart an die Wand drücken lassen würden». So werden Abertausende von Italienern, ohne es zu wissen, zu eifrigen Befürwortern des sogenannten «historischen Kompromisses», der gemeinsamen Regierung von Kommunisten und Christdemokraten und einigen kleineren Parteien, wie Berlinguer sie anstrebt.

Ein Kommunismus nach italienischer Art?

Als wir uns darüber mit einer jungen Lehrerin in Orvieto unterhielten und zu bedenken gaben, dass der historische Kompromiss nur Auftakt zur späteren kompletten Machtübernahme sein werde und dass man diese Entwicklung – jeder einzelne – mit seiner Freiheit bezahlen müsse, war die Antwort: «Was heisst schon Freiheit? Bin ich frei, wenn ich arbeitslos herumlaufe und monatelang auf meine Arbeitslosenunterstützung warten muss, von der ich weder leben noch sterben kann? Sind die Gemeindeangestellten von Rom frei, die jeden Monat von neuem darum zittern, ob die Stadt in der Lage ist, sie auszubezahlen? Ist der Barackenbewohner frei, der mit seiner Familie seit Jahr und Tag vergeblich auf eine Sozialwohnung wartet? Oder der Kranke, der vom bankrottbedrohten Krankenhaus nicht aufgenommen werden kann? Der Lehrling, dem sich keine Weiterbildung bietet, so intelligent er auch ist? Ich bin keine Kommunistin, ich stamme aus einer streng katholischen Familie. Trotzdem setze ich alle Hoffnung auf die kommunistische Mitregierung. Und dafür, dass wir niemals ein rein kommunistisches Land werden, bürgt mir der italienische Volkscharakter, den sich nicht einmal ein Mussolini nach seinen Ideen zurechtbiegen konnte. Das weiss Berlinguer auch ganz genau. Er spricht immer wieder von einem auf Italien zugeschnittenen Kommunismus. Und das ist eben keiner.»

Dieses Wort vom italienischen Kommunismus, der keiner ist und dank der italienischen Mentalität auch nie einer werden wird, droht allmählich zu einer Art Glaubensbekenntnis zu werden, das nicht nur in der breiten Schicht der Unpolitischen erschreckend um sich greift, sondern auch von denen übernommen wird, die von politischer Müdigkeit erfasst sind, die sich sagen, alles ist recht, wenn es nur endlich Ruhe und Ordnung gibt. Und je länger die Dinge in der Schwebe bleiben, je ereignisloser sich das christdemokratische Karussel weiterdreht, um so mehr hat dieses Glaubensbekenntnis Zeit, sich einzunisten und zu einem wichtigen Faktor in Berlinguers Rechnung zu werden. *Hedda Westenberger*

Italiens neues Familienrecht

Mitte September dieses Jahres hat Italien eine umfassende Familienrechtsreform bekommen. Sie soll vor allem die Rechtslage der Frau verbessern. Denn der «Code Napoléon», auf dem das italienische Zivilrecht beruht, behandelt die Frau fast wie ein unmündiges Kind.

Die jahrzehntelangen Vorbereitungsarbeiten im Parlament sind aber von der breiten Öffentlichkeit kaum beachtet worden – am wenigsten von den Frauen, die es doch am meisten angeht. Laut Umfrage haben 72% überhaupt nichts von der geplanten Reform gewusst; 79,5% haben sich nie über ihre benachteiligte Rechtslage Gedanken gemacht, und die Hälfte dieser 79,5% sah auch keinen Anlass, es zu tun.

Dazu eine 42jährige Beamtenfrau mit 3 Kindern: «Dass mein Mann auch rechtlich als Familienoberhaupt galt, fand ich ganz in Ordnung. *Er* verdient das Geld; *er* steht viel mehr im Leben als ich. Aber wahrscheinlich dächte ich anders, wenn ich berufstätig wäre.»

Aufschlussreich auch die Aussage einer kinderlosen Fünfzigjährigen: «Jahrelang habe ich meinen Mann vergeblich um die Erlaubnis bestürmt, mit meinem mütterlichen Erbteil eine Boutique zu eröffnen. Es hat darüber viel Streit gegeben. Nach dem neuen Gesetz könnte ich es ohne seine Einwilligung tun. Aber nun fehlt mir doch der Mut. Auf mich allein gestellt, fühle ich mich der Sache nicht gewachsen.»

«Von einer relativ dünnen Schicht Emanzipierter abgesehen», sagt uns eine Mailänder Wirtschaftsberaterin, «fehlt es den italienischen Frauen immer noch an Selbstvertrauen. Generationenlang gewöhnt, von der väterlichen Gewalt in die des Ehemannes überzugehen, erscheint ihnen ihr Los ganz natürlich und die Vorherrschaft des Mannes als das Gegebene.»

Mit dieser Vorherrschaft räumt aber nun das neue Gesetz gründlich auf.

Die Frau ist künftig dem Mann gleichgestellt

Sie hat Mitbestimmung und Mitverantwortung in allen Belangen der Familie. Die Erziehung der Kinder, Schul- und Ausbildungsfragen, die Verwaltung und Anlage des Geldes, die Wahl des Wohnsitzes, Entscheidungen in Krankheitsfällen – dies und

vieles andere muss künftig von den Eheleuten gemeinsam beschlossen werden. Klappt das nicht, können sie sich an den zuständigen Richter wenden. Er darf allerdings nur Ratschläge erteilen oder – in schwerwiegenden Fällen – demjenigen Ehepartner die Entscheidungsgewalt zusprechen, der die einleuchtendere Lösung des anstehenden Problems vorschlägt.

Die Frau kann jetzt auch als Ehefrau ihren Mädchennamen führen. Und falls sie einen Beruf ergreifen oder ein Geschäft tätigen will, braucht sie die schriftliche Einwilligung ihres Mannes nicht mehr. Das ist ungeheuer, wenn man bedenkt, dass sie bisher nicht einmal ihren Pass ohne seine Gegenzeichnung unterschreiben konnte.

Entsprechend gerechter verfährt nun auch das neue Erbrecht mit ihr. Früher hatte die Ehefrau nur Anrecht auf die *Nutzniessung* eines Drittels oder einer Hälfte der Erbmasse – je nach der Zahl der Kinder. In Zukunft kommt sie in den *Besitz* ihres Anteils. Damit werden nicht nur viele Familien-Erbstreitigkeiten vermieden, sondern es gewährleistet der Ehefrau auch die wohlverdiente Unabhängigkeit.

Mit einem grotesken Zopf räumt der neue Paragraph über die Vaterschaftsermittlung auf. Der Vater eines unehelichen Kindes, sofern er sich nicht freiwillig stellte, *durfte* nämlich *nicht gesucht werden!* Das Kind verblieb der Mutter. Und wenn sie das Sorgerecht verweigerte, kam es in ein Heim und stand dort, genau wie ein Waisenkind, für die Adoption frei. In Zukunft wird nun der Vater ermittelt; seine Vaterschaft wird ihm notfalls mit gerichtsmedizinischen Mitteln nachgewiesen. Das gilt auch für den verheirateten Mann, der bisher – zum Schutz seiner legitimen Kinder – sein uneheliches Kind *nicht anerkennen durfte.* Künftighin kann er es tun, wenn seine Ehefrau ihre Einwilligung gibt. Dann ist sein uneheliches Kind den ehelichen in allem gleichgestellt, einschliesslich des Erbrechts. Mit dieser Regelung hofft man unter anderem, auch die Zahl der von beiden Eltern verlassenen Kinder zu reduzieren. Und eine zusätzliche Erleichterung der Adoption soll den verlassenen wie den Waisenkindern die Chance vergrössern, neue Eltern zu finden.

Ein bisschen Sturm im Wasserglas

hat es bei der Anhebung des Heiratsalters auf 16 und 18 Jahre gegeben. Die Kirche besteht darauf, auch weiterhin bei 14 und 16 Jahren zu bleiben. Sie beruft sich auf ihre alten Konkordatsrechte. Ein ziemlich unsinniger Kompromiss ist die Folge: bei der Trauung eines 14jährigen Mädchens mit einem 16jährigen Burschen darf der Geistliche den Eheartikel aus dem Zivilgesetzbuch nicht vorlesen – und damit bleibt die Eheschliessung zivilrechtlich ohne Gültigkeit. Das Pärchen muss also, wenn es das zivilrechtliche Heiratsalter von 16 und 18 Jahren erreicht hat, noch einmal vor den Geistlichen oder den Standesbeamten treten. Diesmal wird ihm der Eheartikel vorgelesen, und damit sind die beiden auch zivilrechtlich ein Ehepaar. Aber das Kind, das *vor* der zweiten Trauung geboren wurde, gilt weiterhin als unehelich.

Mit der Anhebung des Heiratsalters hat man eine Herabsetzung des Mündigkeitsalters von 21 Jahren auf 18 Jahre verbunden. Das ist einer der wenigen Paragraphen, über den vor allem in Frauen- und Jugendzeitschriften häufig diskutiert wurde. Die betroffenen Jahrgänge haben ihn natürlich mit grosser Befriedigung hingenommen. Denn auch in Italien widersetzen sich heute schon die 16jährigen der elterlichen

Bevormundung. Und sie sind in der Tat so selbstsicher, so verpolitisiert und informiert, dass das herabgesetzte Mündigkeitsalter wirklich nur eine *zeitgemässe Korrektur* darstellt.

Als durchaus zeitgemäss, sagen die Juristen, sei das *ganze* neue Familienrecht anzusprechen. Aber bis die Signora Rossi und die Signora Bianchi den Mut fänden, sich ihrer neuen Rechte zu bedienen – darüber werde ganz zweifellos noch einige Zeit vergehen.

Corinna Fabrian

«Postbrente»

Leberblümchen

Vogelbeere

Goldnessel

Bergahorn

Aufruf zugunsten von Pro Juventute

Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger!

Sie alle kennen den Namen Pro Juventute. Wissen Sie aber auch, wer hinter diesem Namen steht und welche Aufgaben diese private schweizerische Stiftung erfüllt?

Über 5000 fast ausnahmslos ehrenamtliche Mitarbeiter in sämtlichen Gemeinden unseres Landes und eine Gruppe ausgebildeter Fachkräfte setzen sich für die gleichen Ziele ein: Sie sind bestrebt, Grundlagen zu schaffen für eine gesunde Entwicklung unserer Kinder und direkte Hilfe zu leisten dort, wo Familien und Kinder in eine Notlage geraten sind.

Als Mitglied unserer obersten Landesbehörde schätze ich mich glücklich, dass es eine Pro Juventute gibt, ja, es ist meine Überzeugung, dass der Staat auf diese private Initiative angewiesen ist, denn sie ergänzt die Tätigkeit unserer Behörden auf das wertvollste.

Ich betrachte es daher als unsere Pflicht, diese Aktivität zu fördern und der Pro Juventute die Mittel für ihre vielfältige Tätigkeit auf dem Gebiet der Planung und Beratung wie auch der direkten Hilfe an benachteiligte Kinder und Familien in die Hand zu geben.

Pro Juventute hat zwei wesentliche Einnahmequellen: den Wohlfahrtszuschlag der Pro-Juventute-Marken sowie den Erlös aus dem Verkauf der Glückwunschkarten.

Tausende von Schulkindern gehen dieser Tage von Haus zu Haus, um Pro-Juventute-Marken und -Karten zu verkaufen, aber auch an jedem Postschalter können Sie Ihre Solidarität mit unserem nationalen Werk für Jugendhilfe beweisen.

In einer Zeit der Rezession wird Helfen wieder notwendiger.

Pro Juventute zählt auf den Beitrag jedes einzelnen, auch auf Ihren Beitrag!

Der Präsident des Stiftungsrates Pro Juventute *Bundesrat Willy Ritschard*

Die Hand – das neue Plakat- und Werbesujet der Pro Juventute

Als Auftakt zum diesjährigen Pro-Juventute Marken- und -Glückwunschkartenverkauf wird an Plakatwänden, in Schaufenstern, in Eisenbahnen da und dort eine «Hand» auftauchen. Eine Hand in leuchtenden Farben, auf deren Innenfläche eine harmonische Gruppe von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen dargestellt ist, Menschen, für die Pro Juventute sich einsetzt.

Das Plakat ist das Werk des Basler Grafikers Donald Brun, der mit der «Hand» ein Symbol gefunden hat, das für das vielfältige Wirken von Pro Juventute stehen kann: tätige Hand, gebende, schützende, offene, helfende Hand...

Das Plakat soll den Betrachter an Pro Juventute und deren ständigen Einsatz für die Jugend erinnern und die Bevölkerung auffordern, durch Kauf der neuen Marken und Glückwunschkarten ihr auch die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Beinschmerzen – Beinleiden

Von Dr. med. Hans Hongler, Wollerau

SÄI. Beinschmerzen können – neben Unfallfolgen – entstehen, wenn Nervenstränge entzündet oder zusammengepresst werden. Sehr häufig sind *Beinschmerzen im Verlauf von Venenerkrankungen.* Der Mensch von heute hat das Gehen verlernt. Er fährt mit Auto und Tram, sitzt und steht viel länger. Die Gefässe und Muskeln sind zu wenig trainiert, der Rückstrom des Blutes wird verlangsamt, es kommt zur *Venenstauung* und schliesslich zur *Venenerweiterung (Krampfadern).* Die Venen besitzen, im Gegensatz zu den Arterien, an der Innenwand klappenförmige Gebilde, die mithelfen, das Blut dem Herzen zuzuführen. Kranke Venenwände erweitern sich, der Klappenschluss ist schlecht oder geht ganz verloren, das Blut «versackt».

Die Krampfadern sind krankhaft erweiterte Venen infolge Bindegewebsschwäche. Die häufigsten Klagen sind Spannung und Schwere in den Beinen, leichter Schmerz entlang der Gefässstränge, nächtliche Beinkrämpfe (darum Krampfadern). Die Schmerzen nehmen tagsüber zu und klingen bei Hochlagerung des Beines wieder ab. Nicht jede Krampfader macht Schmerzen oder muss behandelt werden. An Oberschenkel und Kniekehle sitzen vor allem die spinnwebartigen Besenreiser- und gitterförmigen Varizen. Sie sind nicht gefährlich und mehr ein ästhetisches Problem. Die weiten, dicken Stamm-Krampfadern auf der Innenseite des Beines können oft Beinschmerzen mit Komplikationen verursachen. Ganz allgemein gilt für den Krampfadernpatienten der Rat: *Besser gehen und liegen als stehen und sitzen.* Ein gut sitzender komprimierender Verband oder angemessene Gummistrümpfe bringen das Leiden oft zum Stillstand. Wie der Kompressionsverband angelegt werden muss, zeigt der Hausarzt. Er verordnet auch Medikamente. Als unterstützende Therapie und

Vorbeugung sollte das Fussende des Bettes mindestens 20 cm hochgestellt werden (Holzklötze, kein Keilkissen).

Die oberflächlichen Venen-Krampfadern-Thrombosen machen selten schwere Komplikationen. In den oberflächlichen Gefässen bilden sich Blutgerinnsel. Der Patient klagt über Schmerzen entlang der verdickten, geröteten Vene. Hier sind gut sitzende, komprimierende Verbände, eventuell Schaumgummi-Einlagen, von ausschlaggebender Bedeutung. Alkoholumschläge, Venensalben, entzündungshemmende Medikamente können die Schmerzen vermindern. *Am wichtigsten aber ist das Gehen und nochmals Gehen.*

Die tiefe Thrombose kann sehr gefährlich werden. Blutgerinnsel gelangen via Herz in lebenswichtige Lungengefässe. Es kommt zur gefürchteten *Lungenembolie.* Die tiefe Thrombose verursacht plötzlich sehr starke Wadenschmerzen; das Bein schwillt an, es fühlt sich kühl an, die Haut wird graubläulich. Der Arzt entscheidet über eventuelle Spitaleinweisung. Bei der tiefen Thrombose ist oft das rasche Eingreifen des Chirurgen von Bedeutung. Er entfernt operativ das Blutgerinnsel und verhütet so die Lungenembolie. Als weitere Vorsorge und Therapie benützt der Arzt die medikamentöse Blutverdünnung.

Das chronisch geschwollene Bein entsteht als schwerwiegende Folge der tiefen Venenthrombose. Durch Verdickung der Innenwand der Vene und durch Klappendefekt ist der Abfluss gestört. Das Blut sucht seinen Weg über die oberflächlichen Venen zurück. Neue Krampfadern entstehen. Die Folgen sind schlechte Durchblutung des Gewebes und der Haut. Es kommt zu Hautveränderungen (Ekzem) und schliesslich zum *offenen Bein.* Die Behandlung des Geschwürs ist oft sehr langwierig; der Arzt verordnet auch hier Kompressionsverbände, Schaumgummi, antiseptische Salben oder Wundpuder.

Geduldige Zusammenarbeit von Arzt und Patient ist bei diesen Beinleiden wichtige Voraussetzung zum Heilungserfolg.

Geburtenkontrolle in Südostasien

Das Problem der Geburtenkontrolle hat in Asien seine eigenen merkwürdigen Blüten getrieben: In Japan, wo die Abtreibung bisher so verbreitet und normal war wie das Haareschneiden, soll sie nun erschwert, wenn nicht gar verboten werden. Die Länder Südostasiens dagegen erwägen inzwischen, die bisher gesetzlich verbotene Schwangerschaftsunterbrechung zu erlauben. Während dagegen den aufgeklärten Japanern – die den grössten Prokopfverbrauch von Arzneimitteln in der Region aufweisen – der Gebrauch der Pille verboten ist, wird sie in den südostasiatischen Entwicklungsländern von Krankenschwestern und Medizinmännern kostenlos an die Öffentlichkeit verteilt.

Das japanische Oberhaus soll noch in dieser Legislaturperiode eine Gesetzesvorlage bestätigen, wonach die Freiheit der Schwangerschaftsunterbrechung einge-

schränkt werden soll. Die bestehende Gesetzesregelung erlaubt den Eingriff unter vier Bedingungen: 1. zum Schutz der seelischen und physischen Gesundheit der Mutter, 2. aus Vererbungsgründen, 3. im Falle gewaltsam bewirkter Schwangerschaft und 4., falls weiterer Familienzuwachs eine zu starke finanzielle Belastung ist. Dieser letzte Grund soll nun gestrichen werden. In Fachkreisen wird jedoch bezweifelt, dass damit die Zahl der Abtreibungen eingeschränkt werden kann, da als häufigster formaler Grund für den Eingriff schon jetzt der Schutz der Mutter angegeben wird. Jährlich werden in Japan 750000 amtlich registrierte Abtreibungen durchgeführt. Die zusätzliche Dunkelziffer wird auf 250000 geschätzt. In Japan beträgt die jährliche Bevölkerungswachstumsrate 1,2%. Der Gebrauch der Pille ist nur bei medizinischen Indikationen gestattet und daher meist nur theoretisch bekannt.

In Südostasien, wo, im Gegensatz zu Japan, die Bevölkerungsexplosion unvermindert anhält, ist die Abtreibung in nahezu allen Ländern verboten. Eine Ausnahme machen Singapur, wo der Eingriff nach denselben Gesichtspunkten wie in Japan erlaubt ist, und Südvietnam, wo er aus wirtschaftlichen Gründen gestattet ist, und Südkorea, wo er zum gesundheitlichen Schutz der Mutter ausgeführt werden darf. In allen Ländern der Region werden Familienplanungsprogramme durchgeführt, in deren Rahmen in Dörfern und Städten Verhütungsmittel und die Pille meist kostenlos verteilt und ihre Anwendung kontrolliert wird.

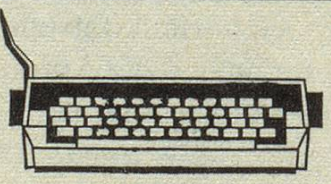
Anders als an der Weltbevölkerungskonferenz von Bukarest im August 1974, wo politische Gründe gegen eine verstärkte Geburtenkontrolle in den Entwicklungsländern vorgebracht wurden, hat eine ähnliche Konferenz in Bangkok vor wenigen Monaten zu einer Resolution geführt, wonach die bisher in der Region tabuisierte Abtreibung erlaubt werden soll. Als Grund dafür wurde der Kampf gegen die weitverbreiteten und gesundheitsgefährdenden illegalen Abtreibungen angeführt. Die höchsten Bevölkerungswachstumsraten in der Region entfallen auf die Philippinen (3,4%), Thailand (3%), und Malaysia (2,6%), – die niedrigsten auf Hongkong (1,5%), Singapur (1,7%) und Taiwan (1,9%). Nach den Beschlüssen von Bangkok strebt etwa Singapur an, bis 1980 das Stadium eines gleichbleibenden Bevölkerungsstandes mit durchschnittlich zwei Kindern pro Familie zu erreichen. Indonesien visiert dieses Ziel bis zum Jahre 2000 an.

Peter Crome

Achten Sie auf Ihre Gesundheit!

IPASIN-TONIKUM beruhigt Herz und Nerven – ist angezeigt bei Übermüdung, Nervosität, Zirkulationsstörungen und Schlaflosigkeit

In Apotheken und Drogerien
Kur Fr. 21.–/Fr. 11.70
Pharma-Singer Niederurnen



swissa jeunesse

Elegant, präzis, grundsolid – die Wahl der Zufriedenen

Verkauf durch den Fachhandel

Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
4853 Murgenthal – Tel. 063 92424

Der Fruchtzucker in Ernährung und Diät

Wenn man von «Zucker» spricht, meint man in der Regel den als «Zucker» schlechthin käuflichen Rohrzucker. Der Chemiker kennt aber eine ganze Reihe von Zuckern, zum Beispiel solche, die aus einem Baustein bestehen – wie Traubenzucker und Fruchtzucker –, oder solche, die zwei Bausteine besitzen. Zu diesen gehören der Rohrzucker, der sich in je einen Baustein Traubenzucker und Fruchtzucker aufspalten lässt, der Malzzucker und der Milchzucker. Der Fruchtzucker (Fructose) wurde bereits vor über 150 Jahren entdeckt, blieb aber lange Zeit in seiner Bedeutung recht unbekannt. Wir möchten uns daher einmal mit diesem «Aussenseiter» beschäftigen, der eine derartige Bezeichnung gar nicht verdient.

Der Fruchtzucker kommt, wie der Name besagt, in vielen Früchten vor, manchmal sogar in dominierender Menge. Beispielsweise enthalten – um bei einheimischen Früchten zu bleiben – Äpfel etwa 11% geniessbare Kohlenhydrate, davon 5% Fructose, Birnen 13% geniessbare Kohlenhydrate, davon 5,6% Fructose, Erdbeeren 8% geniessbare Kohlenhydrate bei einem Fruchtzuckeranteil von 2,1%. Ausgesprochen reich an Fruchtzucker ist der Honig, welcher ein Gemisch von Fruchtzucker und Traubenzucker ist (je 40%).

Das grosse Interesse, das die Biochemiker in den letzten Jahren dem Fruchtzucker gewidmet haben, beruht auf dessen Stoffwechsel, der mit demjenigen des Traubenzuckers keineswegs identisch ist. Aber auch die Aufnahme in der Darmschleimhaut, die Resorption, ist anders. Bekanntlich müssen die höhermolekularen Kohlenhydrate, das heisst die aus zwei Bausteinen bestehenden Disaccharide (z.B. der Rohrzucker), oder erst recht die aus vielen Bausteinen zusammengesetzte Stärke im Verdauungskanal erst zu einfachen Bausteinen abgebaut worden, bis sie von der Schleimhaut des Darmes aufgenommen und in das Blut übergeführt werden können. Fruchtzucker und Traubenzucker haben den Vorteil, dass ein derartiger Verdauungsprozess nicht nötig ist. Sehr rasch wird der Traubenzucker resorbiert, was sich Sportler oder Bergsteiger bei grossen körperlichen Anstrengungen zunutze machen können. Die Fructose lässt sich etwas mehr Zeit, aber dafür besitzt sie einen wichtigen Vorteil, der bei der Zukkerkrankheit eine Rolle spielt: ihr Stoffwechsel verläuft bis zu einem gewissen Grade unabhängig vom Hormon Insulin.

Insulin ist ein Hormon der sogenannten Inselzellen der Bauchspeicheldrüse, das den Traubenzuckergehalt des Blutes entscheidend reguliert. Es ist verantwortlich dafür, dass der aus der Nahrungsaufnahme anfallende Traubenzucker in die einzelnen Körperzellen transportiert und verwertet wird, sei es durch Verbrennung zur Energielieferung, sei es zur Synthese von Depotzucker (Glykogen oder tierische Stärke). Der Zuckerkranke (Diabetiker) hat zuwenig Insulin; daher kommt es bei ihm zu einem gefährlichen Anstieg des Traubenzuckergehaltes im Blut. Wäre es nun nicht möglich, dass der Diabetiker seinen Süssigkeitsbedarf teilweise durch Fruchtzucker decken könnte, dessen Verwertung kein Insulin beansprucht?

Tatsächlich ist dies bis zu einem gewissen Grade der Fall. Fructose und die beiden sogenannten Zuckeralkohole Xylit und Sorbit haben als *Zuckeraustauschstoffe in der Diabetesdiät* eine spezielle Bedeutung. Nicht nur der insulinunabhängige Abbau ist von Vorteil, sondern auch die langsamere Resorption im Darm, so dass nicht plötzlich

ein hoher Blutspiegel entsteht. Fruchtzucker schmeckt ausgesprochen süss und vermag daher, wie Sorbit und Xylit, den Küchenzucker als Süssmittel weitgehend zu ersetzen. Auf diese Weise kann der Zuckerkranke auch gesüsste Nahrungsmittel verzehren, auf die er sonst verzichten müsste, so Diabetiker-Schokolade oder Diabetiker-Konfitüre. Allerdings müssen zwei Vorbehalte angebracht werden: Erstens gibt es für den Diabetiker eine obere Toleranzgrenze des Fruchtzuckers, die sich bei täglich 60–80 g bewegt. Und zweitens neigt der Diabetiker sehr oft zu Übergewicht; er muss demzufolge seinen Speisezettel sehr kalorienbewusst ausrichten.

Wahrscheinlich ist die latente Neigung zur Zuckerkrankheit weit verbreitet, und letztere kommt dann erst im Alter oder bei zuckerreicher Ernährung zum Ausbruch. In klassischer Weise hat dies die enorme Zunahme der Diabetiker nach Ende des Zweiten Weltkrieges gezeigt, als auch der Zuckerverbrauch sprunghaft anstieg auf ganz ungesund hohe Zahlen. Man möchte meinen, dass der *Ersatz von Süssigkeiten durch ebenso süss schmeckende, saftige Früchte,* die viel Fruchtzucker enthalten, zur Prophylaxe des Diabetes und all seiner unerfreulichen Komplikationen beitragen kann. Was den Zuckerkranken aber selbst betrifft, so darf er bei strenger Diät Obst nicht unbeschränkt geniessen, weil es ausser Fructose auch andere Zuckerarten enthält. Fruchtzucker kommt für ihn vor allem als künstlicher Zuckeraustauschstoff in Frage, und entsprechende Lebensmittel müssen sauber deklariert werden.

Die Leber ist fast das einzige Organ, das Fruchtzucker verwerten kann, und zwar erstaunlicherweise selbst dann, wenn die Leberzellen erkrankt sind. Ganz besonders wichtig ist seine rasche Umwandlung zu Glykogen, dem Reservezucker. Der Umsatz anderer Zucker ist bei Leberkrankheiten gestört, während die geschädigte Leber unter Zufuhr von Fruchtzucker ihre lebenswichtigen Stoffwechselfunktionen weitgehend aufrechterhalten kann. Die *diätetische Anwendung von Fruchtzucker ist daher bei Leber- und Gallenleiden angezeigt,* wobei man sowohl frische Obstsäfte sowie Honig oder – bei entsprechendem Appetit – auch frisches Obst verwenden kann.

Hie und da wird auch die Zufuhr von künstlichem Fruchtzucker propagiert. Dies ist, wie wir gesehen haben, durchaus in Ordnung und sogar angebracht beim Zukkerkranken. Wenn allerdings Firmen Interesse haben, künstliche Fructose möglichst ausgedehnt zu verkaufen und auch auf verschiedene andere scheinbar günstige Wirkungen hinzuweisen – so möglicherweise eine etwas weniger starke kariogene Wirkung auf die Zähne als der Rohrzucker –, muss anderseits vor den Folgen übermässigen Genusses gewarnt werden. Umstritten ist, ob hohe Fructosemengen den Blutfett- und Cholesterinspiegel erhöhen. Sicher ist jedoch, dass der wahllose Ersatz von Rohrzucker durch Fruchtzucker zumindest für Menschen bedenklich werden könnte, die eine noch latente Anlage zur *Gicht* haben. Bekannt ist ja, dass grosse Mengen von Äpfeln, Birnen, Kirschen und Trauben bei Gichtpatienten einen akuten Anfall auslösen können.

Zusammenfassend dürfen wir feststellen, dass der Fruchtzucker als natürlicher Bestandteil vieler Früchte und Beeren einen ausgezeichnet schmeckenden und rasch verwertbaren Nährstoff darstellt. Ganz besonders hoch ist seine Bedeutung für die erkrankte Leber zu veranschlagen. Der künstliche Fruchtzucker kommt als Zuckerersatz für Diabetiker in Frage, allerdings nur überlegt dosiert und genau deklariert.

Dr. med. Jürg Wunderli

Für Weihnachten

All diese hübschen Figuren, die sich als kleines Geschenk oder weihnachtlicher Tischschmuck eignen, entstehen aus der gleichen Grundform – einem Kegel aus Zeichenkarton, der aus einem Halbkreis geklebt wird.

1 Dieses Englein bekommt Haare aus Wolle und eine hübsche Borte aufgeklebt.

2 Der «ländliche» Engel wird mit Stoff überzogen, die Haare sind aus Bast

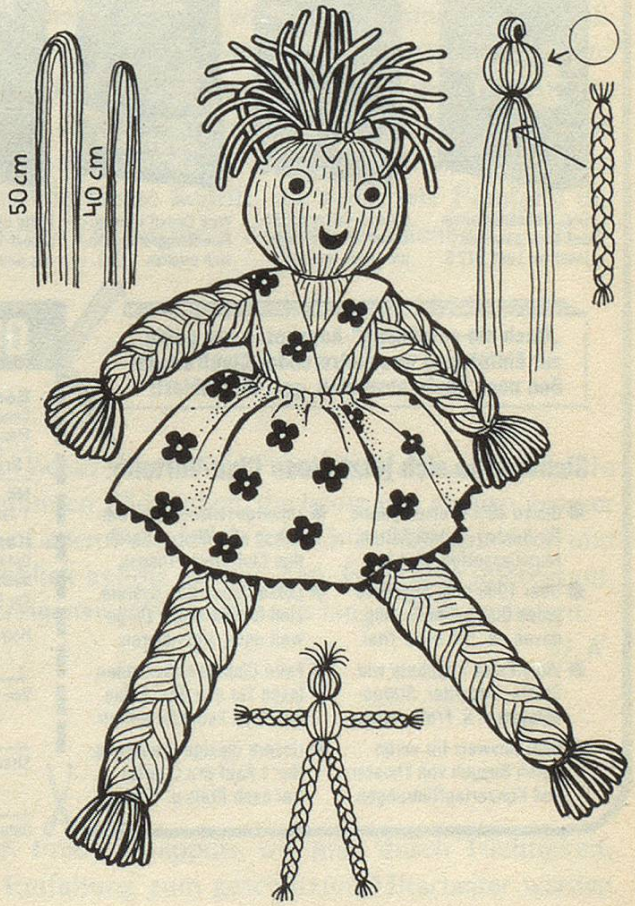
3 Der Weihnachtsmann bekommt eine Filzmütze, Haare und Bart sind aus weissem Filz, die Arme aus Karton werden angeklebt. Er hält ein Tannenzweiglein.

4 Die Flügel dieses Engleins sind aus Papierspitze (Tortendeckchen).

Die Köpfe aller Figuren sind Holz- oder Papierwattekugeln, die Gesichter werden aufgemalt.

Lustiges Wollzopf-Püppchen

Für die Puppe brauchen wir eine dicke Wollsträhne, 1 m lang, und eine dünnere Wollsträhne, 80 cm lang. Beide Strähnen werden zur Hälfte zusammengelegt. Aus der kleineren Strähne flechten wir einen Zopf für die Arme. Von der grossen Strähne wird oben ein Stückchen für die Haare abgebunden, dann schieben wir für den Kopf eine Styroporkugel mit 4 bis 5 cm Durchmesser ein. Unter dem Kopf wird der Hals abgebunden, und die Arme werden eingeschoben. Unter den Armen wieder abbinden, und aus der restlichen Wolle zwei Zöpfe für die Beine flechten. Das Röcklein ist ein gerades Stoffstück, unten gesäumt, oben gezogen, mit zwei breiten Trägern, die überkreuzt angenäht werden. Am unteren Rocksaum kann man noch Zackenlitze oder Spitze annähen.



EUROPARING der Club für Ihre Freizeit

Zu diesem Angebot können Sie unbesorgt „Ja" sagen:

Ja, wir senden Ihnen 2 Bücher Ihrer Wahl für zusammen nur 10,– Fr. und laden Sie damit ein, den „Club" für Ihre Freizeit kennenzulernen und von den enormen Preisvorteilen zu profitieren, die ungezählte Clubfreunde bereits nutzen.

Bis zu 40% Preisersparnis
für aktuelle Bücher, Platten und andere Dinge, die Freizeit schöner machen. Das sollten auch Sie wahrnehmen. Ob Sie nun pro Jahr nur vier Bücher bzw. Platten kaufen oder weit mehr.

Kauf-ohne-Risiko-GARANTIE
Diese Einladung ist ohne Haken. Gefallen Ihnen die Einführungsbücher und das Club-Programm nicht, können Sie alles innert 7 Tagen nach Erhalt zurücksenden und von der Mitgliedschaft zurücktreten. Darum:

Wir bieten Ihnen zur Einführung 2 Bücher für nur 10,– Fr.

Fordern Sie „Ihre" 2 Bücher für 10,– Fr. sofort an!

Fanny Hill
Frivole Geständnisse ein. Freudenmädchens
Nr. 5251

Jenseits von Eden
Unvergessen der Film (James Dean) zum Buch
Nr. 5040

Nr. 5341
Wichtigstes Dokument mod. Sowjetliteratur. Weltbestseller. 736 S.

Nr. 2471
Ein grosser Mime erzählt aus seinem bewegten Theaterleben.

Nr. 6463
Berühmtes altindisches Lehrbuch der perfekt. Liebeskunst.

Nr. 6067
Erreg. Kriegsroman — gnadenloser Kampf ums nackte Leben. 704 S.

Nr. 999
Zärtliche Erotik, Sex als Spiel ohne Tabus. Sehr offen! 288 S.

Nr. 8285
Das grosse Romanepos des russisch-napoleonischen Krieges. Bd. 1.

Nr. 2992
Roman um das Thema: Dürfen Frauen einander lieben? 304 S.

Nr. 8062
Drei Menschen allein auf einer paradies. Insel der Lust. 672 S.

Nr. 7916
Daheim verfemter Arzt kämpft im Dschungel um Leben und Tod.

Nr. 5656
Wird Christl's Liebe zum Berggrafensohn sich erfüllen. 215 S.

Nr. 7289
Hatte unsere Erde in grauer Vorzeit Besuch aus dem Weltall?

Nr. 6116
Tips und Ideen zu 2 uralten Küchentechniken. 168 S., 48 Abb.

Nr. 1598
Täglich begegnen uns Fremdwörter. Kennen Sie wirklich alle?

Nr. 5493
Praktische Tips und Anregungen für Bastelfreunde. 232 Abb.

„Noch-nie-so-günstig"-Angebot — nur gültig zur Einführung neu eintretender Clubfreunde! Bon noch heute absenden, ggf. unfrankiert!

Sichern Sie sich jetzt diese Club-Vorteile:

- Bis zu 40% Preisersparnis für Bücher, Schallplatten, MusiCassetten aller Art.
- Über 1000 tolle Angebote jedes Quartal im Katalog, davon ca. 100 neue Titel.
- Viele Extra-Angebote wie Spiele, Recorder, Stereoanlagen u. a. Freizeitdinge.
- Club-Ausweis für verbilligten Besuch von Theater- und Konzertaufführungen.
- Unvergessliche Ferienreisen in alle Welt — durch den Club-Reise-Dienst.
- Lukrat. Spar-Bon-System zum Erwerb nützl. Dinge weit unter Normalpreis.
- Faire Clubvereinbarungen, lesen Sie den Bon: keine Beiträge, keine Gebühren.
- Unsere einzige Erwartung: Nur 1 Kauf pro Quartal frei nach Preis u. Titel.

GREIF-ZU-BON

An Verlagsgemeinschaft Arcadia AG, Seftigenstrasse 57, 3007 Bern

Bestellung zur Einführung
Senden Sie mir bitte die nachstehend angekreuzten Bücher für zusammen 10,– Fr.:

Nr.	Nr.

Mit dieser Bestellung trete ich vorerst für 1 Jahr dem Europaring bei.

Kauf-ohne-Risiko-GARANTIE
Gefallen mir die Bücher nicht, kann ich sie innert 7 Tagen nach Erhalt zurückgeben und von der Mitgliedschaft zurücktreten.

Wenn ich die Bücher über die „Kauf-ohne-Risiko"-Frist hinaus behalte, werde ich danach pro Quartal mindestens 1 Buch oder 1 Schallplatte aus dem Club-Katalog erwerben oder das jeweilige Vorschlagsangebot beziehen, falls ich bis zur Mitte eines Quartals nicht bestelle.

Meine Mitgliedschaft verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn ich nicht 3 Monate vor Ablauf kündige.

Ich bin noch nicht Mitglied im Europaring.

1130

Herr/Frau/Fräulein:

Vor- und Zuname

Strasse, Haus-Nr. PLZ, Wohnort

Datum Unterschrift (bei Jugendlichen d. Erziehungsberechtigten)

Neuerscheinungen am Büchermarkt

Im Weingarten

Aus dem Holländischen übersetzt ist der hübsche Roman von Anne de Moor, der im Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel, erschienen ist. Er schildert die Erlebnisse eines jungen Theologen und seiner Frau, die auf einer kleinen holländischen Insel das Pfarramt übernommen haben. Die Bevölkerung auf dem Eiland besteht aus Bauern und Fischern, die aber ganz getrennt leben und zwischen denen allerhand Schwierigkeiten auftauchen. Wie die beiden jungen Leute mit den vielen Ungereimtheiten fertig werden und sich mit der Zeit das Vertrauen der Einwohner gewinnen, das wird auf humorvolle Art geschildert. Es ist ein lebensbejahendes Buch, das viele menschliche Probleme streift. *H.K.*

Die Brille Schopenhauers

und viele andere Kuriositäten aus dem Leben bedeutender Menschen hat Samuel Geiser zusammengetragen. Mit viel Liebe und Sorgfalt hat der durch originelle Radio- und Fernsehsendungen bekannte Autor echte Merk-Würdigkeiten gesammelt, die zum Teil eng mit unserm Lande verbunden sind, so über Goethe, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms, Lenau, aber auch Franz Niklaus König, Elisabeth Müller und andere. Es ist ein liebenswertes, unterhaltsames Buch, das im Rotapfel-Verlag, Zürich, erschienen ist und vielen Freude bereiten wird. *H.K.*

Sowjetmission in Finnland

Von einem Genossen X, der verständlicherweise ungenannt zu sein wünscht, stammen die Enthüllungen über die Tätigkeit des Sowjetbotschafters Beljakow in Finnland, der mit allen Mitteln versuchte, eine kommunistische Machtergreifung in Finnland zu erreichen. Er unterstützte damit die stalinistische Gruppe innerhalb der finnischen kommunistischen Partei, die ihrerseits in Extreme und Gemässigte gespalten war. Die überaus interessanten Enthüllungen sind sehr aufschlussreich, denn ähnliches Wirken in andern Ländern des Westens ist durchaus denkbar. Die kleine Schrift, die zeigt, wie Finnland der Gefahr begegnen konnte, ist im Verlag des Schweizerischen Ost-Instituts in Bern erschienen. *H.K.*

Pestalozzi aktueller denn je

Im Orell-Füssli-Verlag, Zürich, hat Walter Guyer ein neues Werk über Pestalozzi herausgegeben. In diesem zitiert er eine grosse Zahl von Schriften des berühmten Pädagogen, die heute von ebenso grosser Aktualität sind wie zur Zeit des Menschenfreundes. Das Leben Pestalozzis mit seinen Höhepunkten und Tiefen wird im ganzen durchgangen, aber immer im Hinblick auf die heutige Zeit. Es ist sehr interessant, diese Lebensansichten wieder zu lesen, die so viel Beherzigenswertes auch nach langer Zeit enthalten. *H.K.*

Leitfaden für den Mitarbeiter

In aufschlussreicher und klarer Gestaltung zeigt Dr. Fredy Chappuis, wie man durch Tüchtigkeit, Menschenkenntnis, Zusammenarbeit und persönliche Entfaltung zum geschätzten Mitarbeiter werden

Beide sehen gleich aus. Ob beide gleich gut sind, wie können Sie das wissen?

Was sagen schon Form und Preis über die Güte eines Elektro-Gerätes aus? Wie können Sie sicher sein, dass Sie nicht die Katze im Sack kaufen?

Wir von Coop haben jedes Gerät unserer Exklusiv-Marke «Satrap» mit einer Etikette versehen, die Sie vollständig und objektiv über alle Eigenschaften informiert. So wissen Sie genau Bescheid über den Gegenwert, den Sie für Ihr Geld bekommen. (Ehrlich gesagt, wir sind ein bisschen stolz auf diese Etikette, denn sie ist eine Pionierleistung.)

Aber auch über andere Produkte sollen Sie genau Bescheid wissen. So finden Sie jetzt als weiteres Beispiel auf unseren «Gold Star» -Tiefkühlprodukten eine wissenschaftlich exakte Nährwert-Tabelle, die Ihnen hilft, gesünder zu essen.

Das ist es, was wir unter dem «Recht auf sorgfältige Warendeklaration» verstehen.

coop

Der Konsument hat das Recht auf sorgfältige Warendeklaration.

130.002.11

kann. Das beim IPEA, Institut für Personalwesen und Arbeitspsychologie, 8038 Zürich, erhältliche Büchlein ist ein willkommener Helfer gerade in einer Zeit der Rezession, gibt es doch wertvolle Angaben über das Verhalten des Arbeitnehmers wie des Arbeitgebers und zeigt manchen nützlichen Weg, wie man sich durchsetzen kann. Vom gleichen Autor ist bereits die Schrift «Leitfaden für Vorgesetzte» erschienen.

H.K.

Die Kerze aus den Katakomben

Emil Ernst Ronner hat im vorliegenden kleinen Büchlein drei Weihnachtsgeschichten aus unserer Zeit verfasst, die im Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel, erschienen sind. Die eine handelt von der einsamen Weihnacht einer Witfrau, die unerwartet von ihren Kindern allein gelassen wird, die zweite schildert die Erlebnisse eines jugendlichen Einbrechers, der von einem Arzt auf den rechten Weg gewiesen wird, und die dritte ein Ehepaar, dessen Tochter mit einem Burschen auf und davon und dem Drogenkonsum verfallen ist. Sie alle werden durch die weihnachtliche Gesinnung zum Guten gelenkt. Es sind Weihnachtsgeschichten, die wirklich in unsere Zeit passen.

H.K.

Wie frisch aus der Tiefkühltruhe

In der Stadt angebotene frische Lebensmittel sind oft schon mehrere Tage alt – und damit hat der Abbau von Vitaminen und Nährstoffen bereits begonnen. Bei Zimmertemperatur verliert zum Beispiel frisches Gemüse schon nach 12 bis 24 Stunden 40% seines Gehalts an Vitamin C.

Dieser Abbau kann mittels Kälte verringert werden. Am günstigsten für die Erhaltung von Vitaminen und Nährstoffen ist das Tiefkühlen, denn beim schnellen Einfrieren wird das Zellgewebe nicht verletzt, und Aussehen, Aroma und Nährwert bleiben weitgehend erhalten. Bereits von der Ernte bis zur Tiefkühlung ist deshalb die Verarbeitung in den Industriebetrieben immer ein Rennen gegen die Uhr, um den vollen Frischwert der Lebensmittel zu erhalten.

Weniger bekannt ist, dass neben der Frischhaltung die tiefen Temperaturen oft noch folgende zusätzliche Leistungen erbringen:

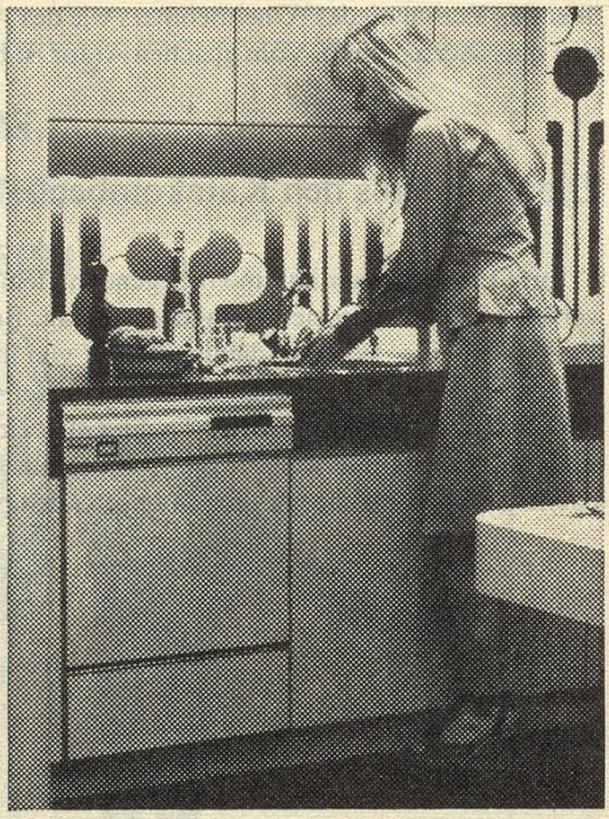
- höherer Anteil an verwertbaren Mineralstoffen (z. B. Eisen)
  Infolge der Spaltung von Eiweiss kann der menschliche Organismus zum Beispiel aus tiefgekühltem Spinat 63% des Eisens aufnehmen – aus frischem Spinat jedoch nur zirka 24%.
- leichtere Verdaulichkeit
  Zum Beispiel in Kohl und Hülsenfrüchten werden die zellulosehaltigen Pflanzenmembranen aufgelockert und sind deshalb leichter verdaulich.
- ausgeprägterer Eigengeschmack von Gemüse oder Beeren:
  Durch die bereits erwähnte Spaltung von Eiweiss wird der Geschmack intensiviert.

(STI)

Merker 78

der neue Geschirrspülautomat mit der hervorragenden Leistung und dem zuverlässigen Kundendienst: Leise – grösser – besser. Vom SIH empfohlen.

Merker AG, Baden
056 22 41 66



Aus unserem Verlagsprogramm 1975:

Gertrud Kurz
Der abgebrochene Zaun

und andere Geschichten
80 Seiten. Gebunden 12.80
Eine kleine Auswahl von Erinnerungen der Gründerin des Friedensdienstes, der Fürsprecherin gesellschaftlicher Aussenseiter und der Flüchtlinge, die für ihre Verdienste den Dr. h.c. erhielt. Sie wurde aber auch durch ihre zahlreichen Vorträge im In- und Ausland bekannt.

Anthony van Kampen
Der Engel der «Grünen Hölle»

Das erstaunliche Leben der Indianermissionarin Betty Smit
184 Seiten, zahlreiche Fotos, 1 Karte. Paperback 19.80
Der Autor beschreibt, gleichsam dokumentarisch, das Leben der jungen Holländerin, die alles aufgab, um Indianern in Brasilien als Beraterin und Missionarin helfen zu können. Noch heute ist sie an der Arbeit inmitten der «Grünen Hölle des Amazonas».

Friedrich-Reinhardt-Verlag – Basel

Ideales Geschenk

für jedermann

Eta-Budgetkassette

für die übersichtliche Geldeinteilung Fr. 37.30 (+Porto) mit Ausgabenbuch und Richtbudget

Eta-Finanzmappe
das Geschenk für Brautleute. Sie enthält alles, was Verliebte über Geld wissen sollten.

Fachberatung für alle Haushaltfinanzfragen, Vorträge und Kurse.

Eta, Institut für Haushaltplanung, T. Frösch- Suter,
Postfach 56, 4800 Zofingen,
Telefon 062 51 22 25, PC 46-4355

MIKUTAN-

Salbe
gegen Ekzeme und entzündete Haut, für die Säuglings- und Kinderpflege.
Preis der Packung Fr. 3.–
In Apotheken und Drogerien

Hersteller:
G. Streuli + Co AG, 8730 Uznach

Gemüseplatte à la Parisienne in der ½-Dose

Die neue Hero-Gemüseplatte à la Parisienne unterscheidet sich von unserer erfolgreichen Gourmets-Gemüseplatte durch die Champignons de Paris, die die Eierschwämme ersetzen, und durch den günstigeren Preis. Geblieben ist die schön präsentierende Auswahl der Hero-Gemüse.

Diese neue Gemüsemischung ist in vielen Lebensmittelgeschäften preisgünstig erhältlich. Auf der Etikette finden Sie den Hinweis «dreifache Garantie – Anbau – Verarbeitung – Endprodukt». Wir möchten mit dieser dreifachen Garantie dazu beitragen, Vorurteile, die gegenüber Konserven im allgemeinen noch weit verbreitet sind, abzubauen.

Régéthermic – im Dienste der Betagten-Verpflegung

Wie wir alle wissen, hat sich die Lebenserwartung gewaltig erhöht, und die Zahl älterer Menschen, die vielfach allein leben, ist immer grösser geworden. Es hat sich aber gezeigt, dass diese oft ungenügend ernährt sind, weil sie die Arbeit einer richtigen Mahlzeitzubereitung für sich allein nicht vornehmen. So ist in den letzten Jahren immer häufiger der Mahlzeiten-Dienst für Betagte eingeführt worden, bei dem die einzelnen Mahlzeiten von freiwilligen Helferinnen fixfertig ins Haus geliefert werden. Fachleute haben sich mit einer einwandfreien Zubereitung dieser Mahlzeiten befasst. Unter anderem ist unter dem Namen von Régéthermic eine neue Methode entwickelt worden, die höchst erfreuliche Resultate zeitigt, da dabei die Speisen nicht aufgekocht, sondern in einem besondern Gerät mit Infrarot-Strahlen in kürzester Zeit erwärmt werden. Das von der Terion AG, 8702 Zollikon, ausgedachte System beruht auf folgenden Überlegungen:

Die Grundlage des Régéthermic-Konzeptes

liegt in der örtlichen und zeitlichen Trennung der Speisenzubereitung und der Speisenverteilung. Régéthermic wurde von Praktikern entwickelt. Sie haben alle Probleme um die Zubereitung und die Verteilung der Speisen auf einfache und optimale Art und Weise koordiniert und gelöst.

Die Speisen werden in der Regel 24 Stunden vor Gebrauch sorgfältig zubereitet und anschliessend einladend auf einem speziellen Régéthermic-Porzellanteller angerichtet. Denn jede Mahlzeit soll ja nicht nur den Gaumen, sondern auch das Auge erfreuen.

Die so bereitgestellten Teller werden mit Deckeln aus Chromnickelstahl zugedeckt, in Transportkörben gestapelt und bis zur Auslieferung im Kühlraum gelagert. Am nächsten Tag (oder auch später, denn Régéthermic-Menus lassen sich bis zu drei Tage im Kühlraum lagern) werden die Transport-Container zur Auslieferung bereit gestellt. Die Distanzen spielen beim Transport keine Rolle, da die Speisen ja erst beim Empfänger erwärmt werden.

Der Konsument der Mahlzeit verfügt über ein Régéthermic-Gerät, in welches die zugedeckten Teller kurz vor dem Essen zur thermischen Aufbereitung eingeschoben werden. Das Régéthermic-Gerät arbeitet auf der Basis von dunkeln Infrarotstrahlen. Dieses Aufbereitungssystem ermöglicht es, die Speisen schonend auf die Esstemperatur von zirka 70 bis 80 Grad Celsius zu erwärmen, und zwar ohne dass dabei ein nochmaliges Kochen der Speisen stattfindet. Und ohne dass wichtige Substanzen, Vitamine und Aromastoffe durch Verdampfen zerstört oder verändert werden. Régéthermic eliminiert alle negativen Momente und Aspekte des «Aufwärmens». Gründliche bakteriologische Prüfungen bestätigen diese wichtigen Tatsachen.

Für Régéthermic bieten auch reichhaltige Menus keinerlei Probleme. Denn sowohl normalgekochte, vakuumverpackte wie auch tiefgekühlte Speisen (Fertiggerichte) lassen sich damit auf einfachste Weise aufbereiten. Und dank der Vorausproduktion der Mahlzeiten können individuelle Wünsche (oder vom Arzt verschriebene Diät usw.) jederzeit berücksichtigt werden.

Der Konsument ist unabhängig und kann seine Mahlzeiten, wann immer es ihm beliebt, aufbereiten. Er kann das Gerät zudem jederzeit für die Zubereitung kleiner Snacks, Käseschnitten, Toastbrote usw. benützen.

Nach der Mahlzeit wird das Régéthermic-Geschirr gewaschen und zurück in den Transport-Container gestellt. Die Rücknahme erfolgt am nächsten Tag durch den Zubringer der neuen Mahlzeit.

Herbstlicher Römertopf

Plätzli im Saft nach Grossmutterart

Im Herbst ist das Gemüseangebot besonders reichhaltig. Während die Sommergemüse wie Tomaten, Zucchetti und Aubergines immer noch anzutreffen sind, füllen sich die Gestelle allmählich auch mit Wintergemüsen. Zusammen mit Fleisch lassen sich beide Gemüsegruppen (gemischt oder getrennt) für schmackhafte, kräftige Eintopfgerichte verwenden.

Erinnern Sie sich noch an Grossmutters Plätzli im Saft – den würzigen Duft, der einem nach sorgfältigem Schmoren entgegenkam?

Das Grundrezept für einen nostalgischen Abstecher ist einfach:

Man wählt verschiedene Gemüse und Kräuter (ca. die Hälfte des Fleischgewichts) und schneidet diese in Streifen oder Würfel. Dann werden gut gewürzte Fleischplätzchen (z. B. Kalbs- od. Truthahnschnitzel) lagenweise mit dem Gemüse in den Römertopf (früher Grossmutters «Tüpfi») dachziegelartig eingeschichtet. Zum Schluss etwas Wein oder Bouillon beifügen (nicht zuviel, denn je konzentrierter die Flüssigkeit am Schluss des Garens ist, um so delikater schmeckt das Gericht) und in den Ofen schieben.

Rindfleischplätzli im Saft
(für 4 bis 5 Personen)

800–1000 g Rindfleischplätzchen zum Schmoren im Saft, Senf, Salz, Pfeffer
1 Rüebli, 1 Scheibe Sellerie, ½–1 Peperoni, 1 grosse Zwiebel, 1 Knoblauchzehe, 1 Zweiglein Rosmarin, etwas Thymian, Majoran, 50 g Specktranchen (Frühstücksspeck), ½ dl Rotwein, nach Belieben 1–2 Esslöffel Bratensaucekonzentrat, etwas Rahm

Den Römertopf wässern. Die gut geklopften Rindfleischplätzchen beidseitig kräftig würzen und aufeinandergeschichtet liegenlassen. Das Gemüse rüsten und in kleine Würfeli oder Streifchen schneiden; die frischen Kräuter hacken oder getrocknete beifügen.

Nun den gewässerten Römertopf mit Specktranchen belegen, dann eine Schicht Plätzchen, das heisst immer zwei nebeneinander, auf den Boden geben, diese mit Gemüse bestreuen und den Römertopf weiter so einfüllen. Zuletzt mit Plätzchen aufhören. Den Wein darüber giessen, den Topf zudecken und in den kalten Ofen schieben. Diesen auf 200 Grad einstellen und das Gericht 1½ Stunden schmoren lassen. Alsdann die Plätzchenbeige umkehren, so dass das Unterste zuoberst zu liegen kommt. Die Bratensauce beifügen und mit der Sauce im Topf mischen. Den Römertopf nochmals für 30 bis 40 Minuten in den Ofen zurückgeben. Wenn das Gericht etwas länger schmort, gewinnt es geschmacklich, denn die Beschaffenheit des Römertopfs verhindert das Anbrennen oder Faserigwerden. Vor dem Servieren die Sauce mit Rahm verfeinern. Dazu Kartoffelstock oder Teigwaren servieren.

PESTALOZZI

KALENDER 1976

Sonder-Wettbewerb:
XII. Olympische Winterspiele, Innsbruck 76

In Buchhandlungen und Papeterien erhältlich.

Preis Fr. 10.90

Verlag Pro Juventute

Roth-Käse ist gesund reich an wertvollem Eiweiss, ohne Kohlehydrate, hat leichtverdauliches Milchfett und Calcium und Phosphor und die ganze Naturkraft der feinsten silofreien Milch.

berndorf

Bestecke für den täglichen Gebrauch

- pflegeleicht
- spülmaschinenfest

Berndorf Luzern AG
Tel. 041 55 89 32

Ab Fabrik grosse Barchent-Bettücher-Aktion

Gute Aussteuerqualität. Weiss gebleicht oder uni farbig in Blau, Grün, Rosa oder Gelb.
Grösse: 250 x 170.
Kann als Unter- und Oberleintuch verwendet werden. Alle mit verstärkter Mitte.

Versand ganze Schweiz

per Stück nur **16.80**

Firma O. Lehner
Konradstrasse 75, 8031 Zürich
Postfach 3174
Telefon 01 44 78 74 und 76 57 77

AZ 3084 Wabern

18.1-164035
SCHWEIZ.LANDESBIBL.

HALLWYLSTR 15
3003 BERN

Adressberichtigungen
nach A 1 Nr. 179, melden

Illustrierte Schweizer

Schülerzeitung

Herausgegeben von der
Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins

Die Geschenkidee

für Kinder zwischen 8 und 14 Jahren

Thematisch aufgebaute Nummern mit Beiträgen aus Natur, Technik, Sport, fremden Ländern; spannende Kurzgeschichten, Ausschnitte aus Jugendbüchern, Rätsel, Wettbewerbe, Witze, Basteltips, Farbposter, Lesermagazin usw.

Mit einem **Weihnachts-Geschenkabonnement** der «Illustrierten Schweizer Schülerzeitung» im Wert von Fr. 15.– bereiten Sie während Monaten Freude. Wir offerieren Ihnen zusätzlich zu den 10 Jahresnummern **4 Ausgaben gratis.**

Coupon einsenden an:
Büchler-Verlag, Schülerzeitung, 3084 Wabern

Bitte senden Sie die «Illustrierte Schweizer Schülerzeitung» ab Weihnachten 1975 für ein Jahr (+ 4 Gratisnummern) mit einem schönen Gruss von mir an:

Name + Vorname _____

Strasse _____ Nr. _____

PLZ/Ort _____

Die Rechnung von Fr. 15.– können Sie an mich adressieren:

Name + Vorname _____

Strasse _____ Nr. _____

PLZ/Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

ZB 75